

Heute läuft die alte Dame nur noch auf zwei Kesseln

Zerstörer „Bayern“ wird nach Übung vor Schottland und weiterem Einsatz in der Adria im kommenden Jahr außer Dienst gestellt

Von Michael Mittmann

Emden/Wilhelmshaven.

„Das ist ein alles in allem sehr altes Schiff“, erklärt Kapitänleutnant Paul Volkmar Eckardt, Schiffsoperationsoffizier auf dem Zerstörer „Bayern“. Das Schiff, 130 Meter lang, 15 Meter breit und 6 Meter tief, ist fast 30 Jahre alt und wird im kommenden Jahr außer Dienst gestellt.

Zwei der vier Dampfturbinenkessel sind bereits außer Betrieb. Um Treibstoff zu sparen. Die PS-Zahl der „Bayern“ hat sich dadurch von 72 000 auf 36 000 verringert, die Höchstgeschwindigkeit von über 30 auf 27 Knoten. In der modernen Kriegführung auf See spielt die Geschwindigkeit der Schiffe keine große Rolle mehr, erklärt Eckardt. Flugzeugen und Raketen kann die „Bayern“ auch mit 40 Knoten oder mehr Knoten nicht wegschwimmen.

Vollgestopft

130 Meter vollgestopft mit Waffen: drei Türme mit 100-Millimeter-Artillerie, vier 40-Millimeter-Doppellafetten, Seeziel-Flugkörper, Düppelraketenwerfer, U-Jagd-Raketenwerfer, Minen, Torpedos und die im Falklandkrieg bekanntgewordenen Exocet-Raketen. Dennoch: „Die ‚Bayern‘ ist zu alt, um sich selbst schützen zu können“, sagt Eckardt.

Ähnlich gigantisch wie das Waffenarsenal nimmt sich die Technik aus. 450 Grad heißer Wasserdampf treibt die beiden Turbinen an. 64 atü hat die Hochdruck-Heißdampfanlage. Die Kessel sind acht Meter hoch. „Das funktioniert wie in der Teeküche“, erklärt der schiffstechnische Offizier nicht ganz ernst. Die Technik ist antiquiert: „Königlich-kaiserliches Strahlrohr“, scherzt der Mann. Dafür könnten die Dieselgeneratoren gut und gern eine Kleinstadt mit Strom versorgen.

90 Wehrpflichtige

Wo Waffen und Technik noch Platz lassen, sind die Menschen untergebracht: 280 Mann Besatzung, darunter 18 Offiziere, ein Schiffsarzt, über 100 Unteroffiziere, der Rest sind Mannschaften, darunter 90 Wehrpflichtige.

Zusammengepfercht auf engstem Raum: Die tagsüber hochgeklappten Kojen, drei übereinander, sind kaum breiter als einen halben Meter. Der Spind, der jedem Besatzungsmitglied zusteht, ist etwa so groß wie ein Schließfach. Die Unteroffiziers-Dienstgrade haben das Privileg einer nicht klappbaren Koje und Vorhänge davor. Eckardt nennt ein Einzelzimmer sein eigen: Waschbecken, Stuhl, Spind, Schreibtisch mit Bordtelefon, Koje – ein mehr ging beim besten Wil-

len nicht rein. Überall hängen Kabel, verlaufen Leitungen und Munitionsschächte.

Dieselmief

Das ganze Schiff durchzieht ein ständiger Dieselmief, im Sommer und in südlichen Gewässern heizt es sich unerträglich auf. Das Brummen der Maschinen und der Lüftung hören die Besatzungsmitglieder schon gar nicht mehr. „Mancher muß zu Hause den Staubsauger neben das Bett stellen“, sagt Eckardt. Dazu kommt noch das ständige Stampfen und Schlingern schon bei leichtem Wellengang. „Eirige überwinden die Seekrankheit nie“, so Eckardt, der selbst damit zu kämpfen hat, wenn er längere Zeit nicht an Bord gewesen ist.

Unter diesen fast unmenschlichen Bedingungen versucht die Besatzung, sich das Leben an Bord, so gut es eben geht, zu erleichtern. Von unten aus den Mannschaftsräumen dröhnt Bruce Springsteen. „Wenn die Leute feiern, geht das laut her“, weiß Eckardt. „Das macht nichts, solange sie hinterher wieder saubermachen.“ Straßenschilder aus München weisen auf die Patenschaft der „Bayern“ hin. Auch die Offiziersmesse verbreitet bayerisches Flair. In einer Glasvitrine steht ein Wolpertinger, an der Wand hängt ein Bildnis von Ludwig dem Zweiten. Unten im Kes-

selraum hängt eine zwölfsaitige Gitarre.

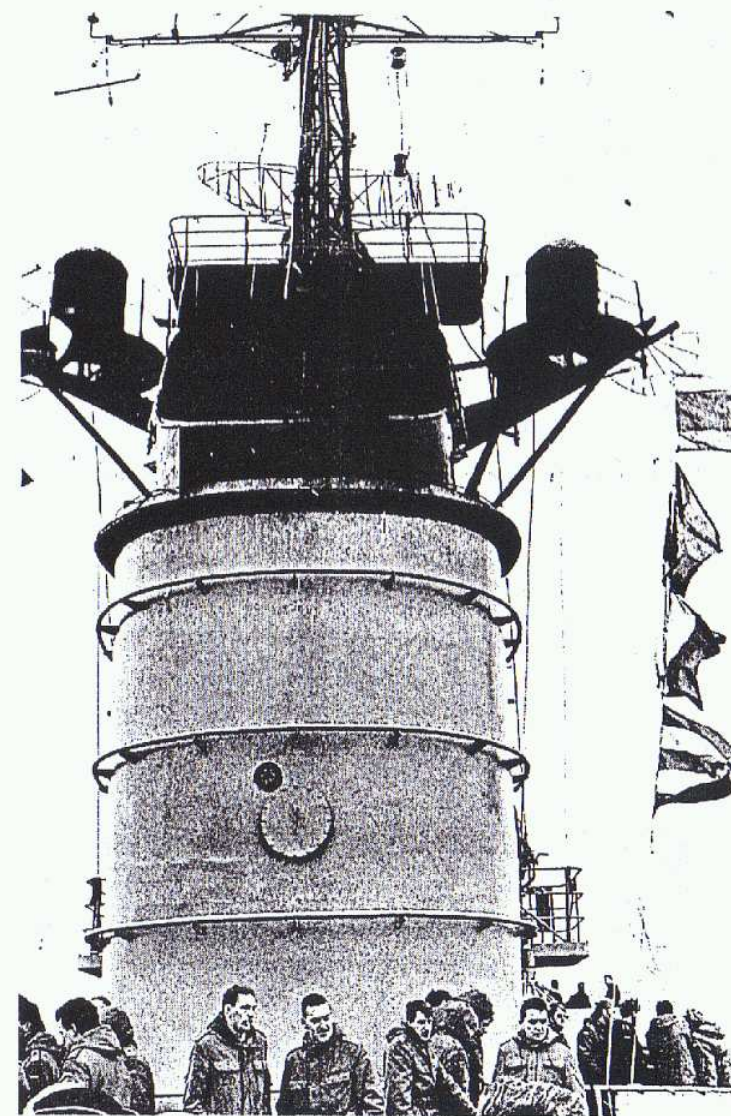
„Mensch an Bord“

„Das Programm ‚Mensch an Bord‘ setzt sich mehr und mehr durch“, sagt der Kapitänleutnant. Muß es wohl auch, denn Probleme gibt's genug. Zum Beispiel mit der Abrechnung der Dienstzeit. Für einen Tag auf See gibt es einen Tag Urlaub oder 50 Mark als finanziellen Ausgleich. Die Wahl ist eine scheinbare, denn die Urlaubstage summieren sich schnell zu einem halben Jahr. Bleibt also nur der finanzielle Ausgleich.

Adriaeinsatz

Keine Probleme habe man mit dem Adriaeinsatz wegen des Kriegs im früheren Jugoslawien gehabt, heißt es an Bord der „Bayern“. Das sei ihnen von voreingenommenen Medienvertretern angegedichtet worden. Probleme habe es gegeben, weil Urlaub umgelegt werden mußte, weil das eine oder andere Besatzungsmitglied das eine oder andere private Vorhaben verschieben mußte.

Noch in diesem Herbst nimmt die „Bayern“ Kurs auf Schottland, um an einer mehrwöchigen Übung teilzunehmen. Im nächsten Jahr geht's dann wieder in die Adria, wo der Zerstörer erneut Kontrollaufgaben für die Vereinten Nationen wahrnimmt.



Von der „Heizerwiese“ zwischen den beiden Schornsteinen aus beobachteten die Gäste der „Bayern“ das Auslaufen aus dem Ernder Hafen.
Fotos: Mittmann